

Marburger Zeitung.

Nr. 107.

Freitag, 6. September 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gesaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Nachricht, daß die Vereinbarung der Ausgleichs-Abordnungen nur die Verpflichtungen für das Jahr 1868 festzustellen habe, entbehrt, wie dem „Wanderer“ gemeldet wird, jeder Begründung. Da! es verlautet vielmehr, daß die Ergebnisse der Verhandlungen ihre Geltung für die Dauer erhalten sollen, und wir möchten um so eher diese Absichten unterstützen; denn nur diese können im Stande sein, Vertrauen in die Arbeiten der Abordnungen zu erwecken. Wenn eine Verständigung erzielt sein wird — und noch scheinen die Hoffnungen hierfür nicht ohne Begründung zu sein — dann darf diese Verständigung nicht bloß, wie es heißt, für die „Salgenfrist“ eines Jahres ausreichen. Es muß damit endlich der prinzipiellen Ungewißheit der Gegenwart ein Ende gemacht werden, und die Völker Oesterreichs dürfen nicht abermals im kommenden Jahr der schweren Prüfung einer Vereinbarung ausgeführt werden. Wer möchte behaupten, daß wir im nächsten Jahre die Prüfung bestehen würden, da doch die gegenwärtigen Verhandlungen uns wahrlich keine sonderliche Beruhigung, kein ausreichendes Vertrauen zu gewähren vermögen. Klarheit vor Allem!

Ueber das Rundschreiben, welches die französische Regierung in Betreff der Salzburger Zusammenkunft an ihre Vertreter im Auslande gerichtet, sagt die Leibzeitung des Grafen Bismarck: „Wenn das Aktenstück in der That, wie die Patrie versichert, nur den Zweck hat, den Besuch der französischen Majestäten in Salzburg als einen „Akt der Höflichkeit und des Beileids“ darzustellen, so haben sich die Herren de Lavalette und de Moustier umsonst bemüht. Es bedurfte keines sorgsam ausgearbeiteten diplomatischen Aktenstückes, um der Einsicht der auswärtigen Vertreter Frankreichs diese Auffassung klar zu machen. Es war dann aber auch unmöglich, die Salzburger Zusammenkunft „als ein neues Pfand des europäischen Friedens“ darzustellen. Der Austausch rein persönlicher Gefühle der Monarchen hat mit der Politik nichts zu thun. Der letztere Satz in der Angabe der Patrie hebt also den ersteren wieder auf, und es ist nur zu wünschen, daß jenes Aktenstück, nachdem der politische Charakter der Zusammenkunft

einmal eingestanden ist, wenigstens über die Zwecke derselben reinen Wein einschenke, und daß dieser auch der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten werde. Die Beruhigung, welche sich an die thatsächlich eingestandene Separat-Verständigung der beiden Staaten knüpfen mußte, könnte dadurch wenigstens auf geringere Dimensionen zurückgeführt werden.“

Die meisten französischen Zeitungsschreiber, welche sich während der Zusammenkunft in Salzburg in dieser Stadt aufgehalten, sind kriegerischer Eindrücke voll zurückgekehrt und versichern, die Kaiser hätten die Ueberzeugung erlangt, daß sie sich von Preußen einer angriffsweisen Politik zu versehen hätten, und darum ein vollständiges Schutzbündniß verabredet. Um dieser Behauptung einen Schimmer von Wahrscheinlichkeit zu verleihen, wird das Gerücht in Umlauf gesetzt: das französische Kriegsministerium werde dem österreichischen 300,000 Stück Chassepotgewehre käuflich abtreten, die indessen Marschall Niel doch wohl erst selbst wird besitzen müssen, bevor er sie verkaufen kann.

Der österreichische Lehrertag.

Marburg, 5. September.

Sie tagen jetzt draußen in der Hauptstadt des Reiches — die wackersten Mitglieder des Lehrerstandes in großer Zahl — ein Zeichen, daß es Licht geworden trotz aller Bemühungen der Dunkelmänner.

Die österreichischen Lehrer haben sich versammelt, um die wichtigste Aufgabe des ganzen Volkes — die Erziehung der Jugend zu beraten. Diese Erzieher werden auch mit den Interessen ihres Standes sich befassen und, bescheiden wie Lehrer sind, werden sie nur die geistigen Interessen zur Sprache bringen. An uns aber, die wir diesen Männern zu ewigem Danke verpflichtet sind für ihr zeitgemäßes Streben — an uns liegt es, auch die wirtschaftliche Frage zu betonen.

Glaube ja Niemand, daß Unabhängigkeit vom kirchlichen Einfluß und wissenschaftliche Bildung schon genügen zur Hebung des Lehrerstandes. Wir können den Leib nicht trennen von der Seele — dürfen die wirtschaftliche Stellung des Lehrers nicht geringer schätzen, als die geistig-sittliche.

Eine Lebens-Versicherung.

Aus den Papieren eines Berliner Advokaten.

(5. Fortsetzung.)

Der Polizeibeamte entfernte sich, durch den bestimmten Ton des Engländers irre gemacht, und begab sich in die Dachwohnung. Wir horrten in schweigender Spannung; — nach wenigen Minuten trat er wirklich mit einer bejahrten, ärnlich gekleideten Frau in's Zimmer, welche die Spuren einer kaum überstandenen schweren Krankheit an sich trug.

„Sie hatten Recht,“ sagte der Beamte überrascht, „sie ist heute Mittag aus der Kranken-Anstalt entlassen worden — die Meldung war bei mir noch nicht erfolgt.“

Mein Freund betrachtete die alte Frau aufmerksam und nöthigte sie, sich zu setzen. „Suchen Sie ganz genau festzustellen, seit wann sie ihre Wohnung verlassen hat,“ sprach er leise zum Beamten.

„Können Sie uns genau sagen,“ begann dieser, „wann Sie zuletzt in Ihrer Wohnung waren, ehe Sie in's Krankenhaus kamen?“

„Zuletzt war ich in meiner Wohnung in der nämlichen Nacht in der der Herr hier — (sie wies in die Ecke, wo das Feldbett stand) — gestorben ist.“

Die alte Frau hatte das mit vollkommenster Harmlosigkeit ausgesprochen, ohne zu ahnen, wie überraschend diese Neuigkeit auf uns Alle wirken mußte. Der Polizeibeamte wurde roth vor Erstaunen; der Agent rieb sich aufgeregt die Hände. — Mr. Pirrie nickte nur ein Mal mit dem Kopfe.

Die Sache hing einfach genug zusammen. Das arme Weib gehörte zu jener beklagenswerthen Klasse weiblicher Proletarier, welche ihren Lebensunterhalt als Wäscherinnen erwerben. Dieselben sind genöthigt, mitunter eine ganze Reihe von Nächten hintereinander am Waschtroge zu stehen, um einen Arbeitslohn zu gewinnen, welcher an sich noch kümmerlich genug, jedenfalls aber im Verhältniß zu andern Beschäftigungen für erheblich gilt.

Die Wäscherin aus dem Hause des Kriegsraths ernährte sich auf diese Weise, und da sie die meisten Nächte außerhalb des Hauses zubrachte, so waren die Hausgenossen gewöhnt, sie in der Regel als abwesend zu betrachten. Am Abend vor dem Tode des Kriegsraths war sie gegen zehn Uhr von der Arbeit nach Hause gekommen und hatte sich schlafen gelegt, da sie am andern Morgen um zwei Uhr wieder bei der Wäsche sein mußte. Sie war bereits zwei Tage fort gewesen, Niemand hatte sie zurückkehren sehen, und so glaubte man, als man in der Früh des nächsten Morgens ihre Wohnung verschlossen fand, sie sei noch auf ihrer letzten Arbeitsstelle. — So gut sollte es aber der Armeisten nicht ergehen. Wie sie erzählte, war sie fest eingeschlafen und in Folge der Anstrengung des vorhergehenden Tages erst gegen drei Uhr des Morgens wieder erwacht. Eilig habe sie sich angekleidet und zu der neuen Arbeit auf den Weg begeben. Unterwegs sei sie von heftigen Brustkrämpfen befallen worden und außer Stande gewesen, an die Arbeit zu gehen, so daß sie durch mitleidige Vorübergehende nach der Polizeiwache getragen und von dort nach der Krankenanstalt befördert worden sei. Von dort habe man sie heute entlassen.

„Und woher wissen Sie, daß der Kriegsrath in derselben Nacht gestorben ist, in der Sie das Haus verließen?“ fragte sie der Polizeibeamte.

„Die Wärterin des Krankenhauses von meiner Station ist mit dem Dienstmädchen der Herrschaft in der ersten Etage bekannt; sie hatte es von dieser erfahren und erzählte es mir. Ich war ordentlich erschrocken darüber und erinnerte mich gleich daran, was mir aufgefallen war, als ich das Haus verließ.“

Der Polizeibeamte hatte seine Ruhe vollkommen wieder gewonnen, und verrieth durch keine Miene, welches Interesse die Mittheilung der Wäscherin in uns erregte.

„Erzählen Sie doch!“ sprach er im gleichgültigen Tone.

Und die alte Frau erzählte. Als sie gegen drei Uhr des Morgens das Haus verlassen gewollt, sei es ihr vorgekommen, als ginge Jemand über den Hausflur und als würde die Hausthür zugeklirrt. Sie habe denn auch wirklich gefunden, daß die Hausthür nicht zugeklirrt gewesen sei, und als sie auf die Straße hinausgetreten, habe sie in der Mitte des

Bei der Erziehung unserer Jugend handelt es sich nicht allein um die Entwicklung des Geistes, sondern auch — und in Oesterreich besonders — um die Bildung des Charakters. Wir brauchen Kernmenschen, um das Leben mit all' seinen Bedrängnissen zu bewältigen — wir brauchen Charaktere. Der Lehrer muß wirtschaftlich gut gestellt sein, nicht bloß, um sich dem schweren Berufe mit Freude, mit aller Kraft zu widmen: der Lehrer muß wirtschaftlich gut gestellt sein, um dadurch äußere Achtung sich zu erzwingen. All'überall im Reiche — auf dem flachen Lande vielleicht noch mehr, als in den Städten — hängt die Achtung des Mannes, die sich nicht nur in Worten, sondern auch durch Thaten kundgibt, von seinem „Vermögen“ ab — von dem, was Einer hat, nicht bloß im Kopfe und im Herzen, sondern auch im Beutel. Wenn von der Achtung gesprochen wird, die Einer genießt, der nichts weiter ist, als bloß gebildet und weiter nichts hat, als das Herz am rechten Fleck — wenn von dieser Achtung gesprochen wird, so ist das gedankenloses Geschwätze oder Heuchelei: kommt es zur Entscheidung in einem zweifelhaften Falle, so bleibt die That hinter dem Worte zurück. Nirgend hat man diese Erfahrung öfter gemacht, als in Oesterreich — Niemand öfter, als der österreichische Lehrer.

Der Lehrer wird seine Mitbürger, namentlich aber die Eltern seiner Schüler nur dann zur Achtung nöthigen, wenn er, vor Entbehrung und Elend gesichert, ein gut bürgerlich Auskommen hat. Die Klage, daß nicht selten das Haus verdirbt, was die Schule mühsam aufgebaut, gründet sich zu einem großen Theile auf die Geringschätzung des „armen“ Lehrers. Die Zeiten sind vorüber, wo der Pirt, der im Sommer die Schweine der Bauern gehütet, im Winter die Kinder lehrt. Wünscht Ihr, daß diese Zeiten nicht wiederkehren, so entschließt Euch — was Ihr ja doch nicht lassen dürft, wollt Ihr Eure Pflichten erfüllen als Väter und Bürger — entschließt Euch, im Bildner Eurer Jugend Euch selbst zu ehren.

Die Hebung unserer Volkskraft ist durch die Hebung des Lehrstandes bedingt. Diese Wahrheit hat sich Bahn gebrochen, und der österreichische Lehrertag ist es, welcher dieselbe neuerdings verkündet. Hundertstimmig klingt es aus der Wiener Versammlung durch das weite Reich: Volksbildung ist Volksbefreiung. — Wollt Ihr aber das Volk bilden, so erlöst den Lehrerstand von Allem, was ihn drückt und beengt; erlöst ihn nicht allein von den kirchlichen Fesseln, öffnet ihm nicht allein den Vorn der Wissenschaft — erlöst ihn auch von der leiblichen Noth.

Vermischte Nachrichten.

(Ein Schlachthaus in New-York.) Kürzlich wurde in New-York das neue und geräumige Haus zum Schlachten und Verkaufen des ungeheuren Fleischbedarfs dieser Stadt, welche etwa 7000 Stück Vieh wöchentlich braucht, bei Harlem eröffnet. Schlachtvieh wurde Morgens von Somunipaw nach Harlem gebracht und dort geschlachtet — und um die Mittagzeit befand sich ein gewaltiger Vorrath von Fleisch in Harlem, auf dem Washington-Markt und am Fuße der 3. Straße gleichzeitig zum öffentlichen Verkaufe ausgestellt. Die Schlachtvorrichtungen sind vollkommen und die beste Maschinerie ist vorhanden. Man kann in dem neuen Schlachthaus bequem 1000 Stück Vieh täglich schlachten und das Fleisch aufhängen; alle Abfälle werden vortheilhaft verwendet. Breite Boote (Barges), die mit Eishäusern versehen sind, werden verwendet, um das Fleisch in die Stadt zu bringen. Dieselben tragen große Balken, an welchen die geschlachteten Thiere hängen, die in der freien Luft und über dem kühlen Wasser

frischer erhalten werden, als in einer enge begrenzten, schlecht durchlüfteten Umzäunung. Eine große Anzahl von Fleischhändlern, Schlachtern und anderen Personen besuchten das neue Schlachthaus und sehr viele Geschäfte wurden abgeschlossen. Es steht noch die Errichtung eines andern bedeutenden Schlachthauses in naher Aussicht. Sonach ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die Stadt New-York bald mit so großartigen und guten Schlachthäusern versehen sein wird, wie irgend eine andere Weltstadt, namentlich Paris.

(Seeerweisen.) Ueber das Chassepot-Gewehr, auf welches jetzt im Lager von Chalons die Truppen Napoleons eingeübt werden, ist es nach dem Berichterstatter der Times schwer, ein sicheres Urtheil zu fällen. Daß die neue Waffe der alten weit überlegen ist, darf nicht bezweifelt werden. Mit der besten Vorderladungsbüchse verglichen zeigte sie die entschiedensten Vorzüge, die indessen weniger diesem Hinterlader vor den übrigen, als dem Hinterlader überhaupt vor dem Vorderlader zuzuschreiben sein dürften. Auf gleiche Entfernung und weite Distanzen, 1000 bis 1250 Meter, brachte eine Anzahl aus dem Gliede genommener Infanteristen 30 % mehr Kugeln in die Scheibe, als die besten Schützen der „Jäger zu Fuß“ mit dem bisherigen Gewehr. Es fragt sich, wie der Gummipropfen und die Papierpatronen die Einflüsse der Jahreszeit im Felde aushalten werden und ob der Propfen die Ausstümmung der Pulvergase wirksam verhindert. Die Zündmasse scheint auch viel Schwierigkeiten zu bereiten. Das aber sind alles Nebensachen, die Verschiedenheit der Hinterlader gegen Hinterlader fällt auch nicht so sehr in's Gewicht, die Hauptschwierigkeit ist, die Hinterlader zu beschaffen. Die kaiserliche Garde hat die Chassepot-Flinte, die Truppen in Chalons haben sie ebenfalls, wie es sonst aber noch steht in der Provinz, dürfte schwer sein zu sagen. Die ganzen 500,000 bis 600,000 Gewehre, die für die französische Armee erforderlich sind, zu beschaffen, ist keine Kleinigkeit.

(Arbeiterbildung.) Die Arbeiterverbindungen in der Schweiz waren auf den 1. September nach Lausanne einberufen. Auf welcher Stufe der Bildung die Mitglieder dieser Vereine stehen, beweisen die Fragen, die von ihnen am 1. September verhandelt worden, wie z. B.: Die Gegenseitigkeit als Grundlage der gesellschaftlichen Beziehungen. — Die Gleichberechtigung der Thätigkeiten. — Produktion und Austausch. — Kreditwesen und Volksbanken. Geld und Papiere. — Gegenseitige Versicherung. Arbeit und Kapital. — Die Maschinen und ihre Wirkungen. — Arbeitsvertheilung. — Finanzielle und industrielle Monopole. — Arbeiterverbindungen. — Der Mann und das Weib gegenüber der Industrie. — Umwandlung und Abschaffung des Lohnsystems. — Vertheilung der Produkte. — Gesellschaftliche Pflichten. — Die Pflichten des Mannes und des Weibes in der Gesellschaft. — Erziehung der Kinder. — Vollständige Erziehung. — Begriff des Staates und Bestimmung seiner Aufgabe. — Öffentliche Aemter, Transport- und Verkehrswesen. — Gesamt- und Einzel-Interesse. — Der Staat als Richter und Hüter der Verträge. — Das Recht der Bestrafung.

(Schutz gegen schlechte Schuldner.) Mit der Ausdehnung des Handels geht die Ausdehnung der Kreditgewährung Hand in Hand; damit ist es aber nicht zu vermeiden, daß die Benützung des kaufmännischen Kredits häufig zu einem Mißbrauch desselben führt, indem Kaufleute ihre Zahlungsunfähigkeit jahrelang noch zu verbergen in der Lage sind, zum größten Nachtheil ihrer Gläubiger und häufig ohne eigenen Vortheil. Diesem Uebelstande abzuhelfen, ist von Wyl, Müller und Komp. in Amsterdam vor einigen Jahren ein Bureau errichtet worden, welches in rascher Folge bei dem anerkannten Bedürfnisse seinen Geschäftskreis auf ganz Deutschland, die Schweiz und Oesterreich ausgedehnt. Die Mitglieder haben das Recht, ihre säumigen Schuldner zur

Strasendammes einen Menschen stehen sehen, der nach den Fenstern des Hauses hinauf blickte. Wie der Mensch ihrer ansichtig, habe er sich — erst langsam, dann in schnellerem Schritt — entfernt, und sei ihr aus dem Gesicht gekommen. Ob dieser Mensch im Hause gewesen, wisse sie nicht, wiedererkennen würde sie ihn schwerlich, da sie seine Gesichtszüge wegen der Dunkelheit nicht zu unterscheiden vermocht; wohl aber sei ihr seine Gestalt erinnerlich. Dem Anscheine nach wäre es ein junger, dem Arbeiterstande angehörender Mensch gewesen; darauf habe wenigstens keine Bekleidung: Mütze und Arbeitsjacke von dunklem Stoffe hingedeutet.

Somit war in der Aussage der alten Wäscherin ein neuer Bestärkungsgrund für die Vermuthung gewonnen, daß in der Todesnacht eine fremde Person in der Wohnung des Kriegsrathes gewesen sei. Der Hausschlüssel des Kriegsrathes fand sich am gewöhnlichen Plage vor; war der Fremde vermittelst dieses Schlüssels in das Haus gelangt? War ihm daselbe von innen geöffnet worden? Das war nicht zu ermitteln. Von den Hausbewohnern hatte Niemand in jener Nacht nach zehn Uhr das Haus verlassen.

Aber als sollten alle weiteren Ermittlungen sich an das persönliche Erscheinen des englischen Anwalts knüpfen, so folgte der ersten Entdeckung bald eine zweite, wichtigere.

Der Sohn des Polizeibeamten, ein lebhafter Knabe von zwölf Jahren, hatte von den entwendeten Münzen reden hören, und sich von seinem Vater auseinander setzen lassen, wie ein solcher „Sterbthaler“ aussehe. Am Tage nach der Vernehmung der Wäscherin erzählte er seinem Vater bei Tische, er habe heute in der Schule einen solchen Sterbthaler gesehen, und zwar bei dem Sohne eines Subalternbeamten des Gerichts, der eine kleine Münzsammlung besitze. So zweifelhaft es auch schien, daß dieser eben der entwendete sein könne, so ließ es sich der eifrige Beamte doch nicht verdrücken, sofort in der Behausung des Knaben über den Ursprung des Geldstückes weitere Nachfrage zu halten. Der Knabe gab an, er habe diesen Thaler von dem Dienstmädchen seiner Eltern gegen anderes Geld aus seiner Sparbüchse eingetauscht, um das selteneres Geldstück seiner Sammlung einzuverleiben. Das Dienstmädchen mußte sich eine geraume Zeit besinnen, ehe es anzugeben vermochte, woher

es den Thaler erhalten. Endlich erinnerte sie sich, daß sie diesen Thaler mit noch mehreren anderen Geldstücken in einem sogenannten Viktualienladen herausbekommen habe, als sie mehrere Wirtschaftseinkäufe besorgt und mit einer Kassenanweisung von fünf Thalern bezahlt hatte.

Zum Inhaber dieses Viktualienladens begab sich der Beamte zunächst und befragte ihn unter Vorzeigung der Münze, ob er anzugeben vermöge, von wem er dieses Geldstück erhalten habe.

„Es ist doch nicht falsch?“ war die erste Frage des ängstlichen Mannes.

Man beruhigte ihn und suchte sich zunächst zu vergewissern, daß dieser Thaler ihm auf irgend eine Weise kenntlich geworden sei. Er kannte ihn ganz genau.

„Denn,“ sagte er, „sehen Sie, weil mir der Thaler ein bißchen fremd vorkam, hab' ich ihn erst auf den Ladentisch auffallen lassen, um zu hören, ob es nicht etwa Blei wäre; und dann, hier ist auch noch das Zeichen, wo ich mit meinem Daumennagel eine kleine Schramme gekratzt habe.“

Die Wahrnehmung war richtig. Aber von wem hatte er das Geldstück erhalten? Er kannte den Mann nicht näher und bezeichnete ihn als einen Professionisten oder Arbeitsmann; möglicher Weise sei es ein Tischler gewesen, wenigstens hätten die Hände deutliche Spuren der braunen Möbelpolitur an sich getragen, deren sich die Tischler zum Poliren bedienen. Der Mann habe verschiedene Speisen und Getränke, die er in dem Viktualienladen genossen gehabt, mit jenem Thaler bezahlt und, nachdem er den Restbetrag des Geldes erhalten, sich nicht wieder sehen lassen. Verdächtiges sei ihm an ihm nicht aufgefallen.

Damit waren die weiteren Spuren zunächst wieder erschöpft, und es war schwer, auf diese Andeutungen hin den Gesuchten aufzufinden zu machen. Als der Polizeibeamte sich eben entfernen wollte, trat ein dem Arbeiterstande angehöriger älterer Mann ein und begann, nachdem er das geforderte Getränk empfangen, sich mit dem Wirth zu unterhalten. Der etwas einfältige Wirth schien sich plötzlich zu besinnen, blickte bald seinen Gast, bald den Beamten an, so daß dieser stehen blieb und seinerseits fragend auf den Wirth blickte. Es stellte sich heraus, daß der eben Eingetretene — ein Schiffer — zugegen gewesen war, als der in Rede

Kenntniß der Verwaltung zu bringen, und diese werden dann von der letzteren zunächst zur Abtragung ihrer Schuld gemahnt, wenn diese Mahnung aber fruchtlos bleibt, in die Mittheilungen aufgenommen, welche jeden Monat allen Mitgliedern zugehen. Durch die Verbreitung des Bureaus ist es natürlich, daß die Mitglieder durch den Empfang dieser Mittheilungen in der Lage sind, sich vor schlechten Schuldnern zu hüten, andererseits aber auch, daß die Mahnungen der Verwaltung selten ganz fruchtlos bleiben, da Säumige die Folgen einer Aufnahme in die Mittheilungen scheuen. Beweis für den Erfolg dieser Anstalt ist die Thatsache, daß man gegenwärtig in Berlin damit umgeht, einen Verein unter dem Namen „Industrielle Schutzgenossenschaft“ mit denselben Zwecken zu errichten.

(Zigeuner.) Das ungarische Ministerium des Inneren hat eine Verordnung erlassen, um dem Wanderleben der Zigeuner Schranken zu setzen. Die Behörden werden beauftragt, derartigen Zigeunerbanden Beschäftigung zu geben, die fremden unverweilt in ihre Heimath zurückzusenden und bei Ausstellung von Pässen für einheimische Zigeuner mit größter Vorsicht zu verfahren.

(Turnerische.) Der Vorort-Ausschuß für den in Wien abzuhaltenden Gau-Turntag hat die Einbringung einer Petition an den Reichsrath wegen Einführung des Turnunterrichts an den Volksschulen beschlossen. Die Petition wird von jedem der 14 Vereine je einem Abgeordneten übergeben und so durch 14 Abgeordnete in den Reichsrath gebracht. Aus den von den Leitern des Turnens in den Volksschulen an den Gemeinderath gelangten Berichten ist zu entnehmen, daß die Schüler mit nur wenigen Ausnahmen den Turnunterricht besuchen, obwohl sie dazu noch nicht verpflichtet sind; daß sich die Zahl der Erkrankungen unter den Kindern seit der Einführung des Turnens auf das erfreulichste vermindert und die Schüler mit Lust das Turnen betreiben; zugleich wird in den Berichten betont, daß trotz der Beteiligung von 7000 Knaben an dem Unterrichte nicht ein erheblicher Unfall vorgekommen ist.

Marburger Berichte.

(Aushilfskasse.) Ende Juli betrug der Kassaerf 187 fl. 65 kr. Im August wurden 2343 fl. 62 kr. eingenommen, 2395 fl. 80 kr. ausgegeben und 5 Wechsel im Betrage von 390 fl. verlängert; 135 fl. 47 kr. blieben in der Kasse.

(Gewerbe.) Bei dem Bezirksamte Marburg wurde im August nur ein freies Gewerbe angemeldet — eine Seilerei in Dobrenz (Marko Anton.) Wirthshäuser haben eröffnet: Schlammberger Martin (Zwettendorf), Stofitsch Martin (Poberschk), Baland Josepha (Brunndorf).

(Todesfall.) Bei der Schlägerei, die am 15. August d. J. in Frau Stauden einen so blutigen Ausgang genommen, wurde auch ein beurlaubter Korporal der Artillerie, Namens Franz Brenko, schwer verletzt; die zwei Stiche, die ihm an seinem Kopfe beigebracht worden, hatten eine Gehirnentzündung zur Folge und Brenko starb am 3. September. Rettung war unmöglich, nachdem die Gehirnentzündung in Eiterung übergegangen.

(Falsche Spieler.) Dieser Tage wurden vier Bäckergehilfen in Untersuchung gezogen, weil sie beschuldigt sind, in einer Schenke in der Bändgasse zwei reisenden Fruchthändlern über 100 fl. durch betrügerisches Spiel abgewonnen zu haben.

(Ertrunken.) Ein Geselle und ein Lehrling des Tischlermeisters Herrn Jakob Babitsch arbeiteten am Mittwoch auf der Besingung des Wrasen d'Avernas in Treßerniß. Nachdem Beide auf dem Felberhose zu

Mittag gegessen, begaben sie sich an jener Stelle, wo der Draußuß den stärksten Bogenstwall gegen das Ufer zu bildet, ins Wasser, um zu baden. Der Lehrling, Joseph Lorber, Sohn eines wohlhabenden Grundbesizers in Ober-Rösch, ein kräftiger und fleißiger Bursche, kam nach einigen Schritten bereits so tief in den Strom, daß ihm der Geselle die Hand reichen wollte: ehe dies aber noch geschehen konnte, wurde er von den Bogen fortgerissen und versank. Einen Augenblick später tauchte er zwar empor, verschwand aber bald wieder. Der Leichnam ist noch nicht aufgefunden.

(Das Konzert), welches der Direktor der Newyorker Oper, Herr Ullmann, vorgestern im hiesigen Kasino veranstaltet, war zahlreicher besucht, als wir gehofft; es hatten sich nicht allein sehr viele Kunstfreunde der Stadt eingefunden — auch W. Feistritz, Pettau, Radkersburg, Murek, Brunnssee und St. Lorenzen waren vertreten. Das Konzert begann mit klassischer, deutscher Musik — mit Beethovens großer Sonate für Piano und Violine; die Herren Wilmers und Auer zeigten sich hier und in den übrigen Nummern („Sondelfahrt“ und „Flieg, Vöglein flieg“ — Wilmers — Polonoise für die Violine von Beuztempys und Kaprice für die Violine von Paganini — Auer — als fertige Künstler ihres Faches. Im Gesange des Fräuleins Carlotta Patti: „Schlußarie“ aus der Oper: „Die Nachtwandlerin“ von Bellini, „Karnaval von Venedig“ von Paganini und „Lied“ von Auber klang es neu, überraschend, wie von Verden und Nachtigallen: die Höhe der Stimme, die seltene Koloratur, der leichte Vortrag wurden vom Publikum nach Gebühr gewürdigt. *) Herr Jules Defort sang „le Vallon“ von Gounod und ein französisches Lied von Rodaud; er besitzt einen herrlichen Bariton; die Stimme war jedoch ein wenig belegt, wahrscheinlich in Folge der Reise. Herr Defort ist ein gutgeschulter Sänger und zeichnet sich durch seinen Vortrag aus. Der vollendetste unter diesen Künstlern ist jedoch der Cellist, Herr Popper, der ein „Konzert“ von Goltermann vortrug und Herrn Defort begleitete: das seelenvolle, sichere Spiel rechtfertigt dieses Urtheil.

(Das Sextett der Musikkapelle des Inf.-Reg. Maroitschitsch) ist durch dienstliche Pflichten verhindert, heute nach Marburg zu kommen: das spätere Auftreten soll zu rechter Zeit kundgemacht werden.

Letzte Post.

Das Finanzministerium will den Abgang des Jahres 1868 durch die Erhöhung des Einkommensteuer-Ertrages, durch Vermehrung der Staatsnoten und eine Anleihe von 20 Millionen decken. Der norddeutsche Bundesrath erklärt sich für die Wiederaufnahme der Verhandlungen über einen Handelsvertrag mit Oesterreich. Am nächsten Montag erfolgt die vollständige Räumung Lugemburgs.

Die spanische Regierung hat alle beurlaubten Soldaten unter die Fahnen gerufen. Abyssinien hat die gefangenen Engländer in Freiheit gesetzt.

In der am 3. September 1867 stattgehabten Sitzung der Marburger Bezirksvertretung wurden nachstehende Beschlüsse gefaßt:

1. Wurde die Geschäftsordnung für die Bezirksvertretung angenommen.

*) Aus welchem Grunde hat Fräulein Patti die Hauptarie im Karnaval weggelassen? In andern Städten soll dies nicht der Fall gewesen sein. Anmerkung des Seher's.

stehende Thaler gewechselt wurde, und daß er sich mit dem Unbekannten geraume Zeit unterhalten hatte. Die Beschreibung, welche er von dem Fremden entwarf, schien auf den Menschen zu passen, der in der Todesnacht vor dem Hause des Kriegsraths gestanden hatte. Der Fremde hatte sich gegen den Schiffer unter anderm dahin geäußert, daß er beabsichtige, die Stadt zu verlassen, und bei einer der damals noch nicht vollendeten, östlich gelegenen Eisenbahnen Arbeit zu suchen, da es mit seiner Profession — die er nicht nannte — nicht mehr gehe. Der Schiffer getraute sich, den Fremden mit Bestimmtheit wieder zu erkennen; der Wirth war seiner Sache nicht sicher.

Das Nächste war jezt, die Register aller derjenigen Personen zu durchsuchen, welche als Arbeiter auf Kosten des Staates nach den verschiedenen Stationsorten der im Bau begriffenen Eisenbahn befördert worden waren. Deren Zahl war Legion; auf mehr als hundert konnte die Beschreibung des Schiffers passen. Dennoch entschloß sich der Polizeibeamte, die Reise in Begleitung des Schiffers zu unternehmen, und die einzelnen Stationsorte der Eisenbahn zu revidiren.

In sein Bureau zurückkehrend, fand er mehrere Personen vor, welche sich zur Erledigung der verschiedenen Angelegenheiten eingestellt hatten, die in einem Polizeibureau vorzukommen pflegen. Hierzu gehören namentlich die schriftlichen An- und Abmeldungen, die Ertheilung von Paßcertifikaten u. dergl. mehr. Ein solches bereits von dem Schreiber ausgefülltes Paßcertifikat wurde dem Kommissarius zur Unterschrift vorgelegt; es enthielt in der Rubrik: Zweck der Reise — die Angabe, „Arbeit bei der Eisenbahn zu suchen.“

„Für wen ist dieser Schein?“ fragte der Beamte, sich zu den Anwesenden wendend.

„Hier,“ antwortete ein junger Mann von schwächlicher Natur und blasser Gesichtsfarbe.

Der Kommissarius machte eine Bewegung, als wollte er ihm das Papier einhändigen, der junge Mensch streckte die Hand aus — ein Blick des erfahrenen Beamten genügte — diese Hand trug noch deutlich Spuren des Gebrauchs der Möbelpolitur an sich.

„Wo haben Sie das silberne Schachspiel und das übrige Geld gelassen?“

Ein Blickstrahl aus heiterer Luft konnte nicht erschütternder wirken, als diese einfachen Worte aus dem Munde des Polizeibeamten. Der Angeredete schrak heftig zusammen, wurde glühend roth und gleich todtbleich. Ehe er sich noch zu sammeln vermocht, hatte der Kommissarius ihn in das Nebenzimmer geschoben; ein Schreiber war mit hinein getreten. Man sah sofort, daß dem Menschen klar wurde, in welcher Situation er sich befand; er rang nach Fassung — leugnete mit stockender Stimme, er wisse von nichts. Er sei nur erschrocken, weil man ihm plötzlich Dinge vorgehalten habe, von denen er keine Ahnung habe. Dabei blieb er, trotzdem ihm der verausgabte Thaler vorgehalten wurde, obgleich man ihn eindringlich darauf aufmerksam machte, daß er nur durch ein unumwundenes Geständniß den Verdacht eines noch weit schwereren Verbrechens von sich abzuwenden vermöge.

Durch die Konfrontation mit dem Schiffer und dem Viktualienhändler wurde festgestellt, daß er es gewesen, der den Thaler verausgabte hatte. So viel gab er auch schließlich zu, nachdem er anfänglich auch diesen Umstand abgeleugnet hatte. Ueber den Erwerb des Thalers befragt, bediente er sich der allgemeinen Ausflucht, daß er ihn von seinem früheren Arbeitslohn eripart habe. Seine persönlichen Verhältnisse sprachen durchaus nicht für die Wahrscheinlichkeit eines solchen Erklärungsgrundes.

Ludwig *** war als Kunstdrechlergehilfe polizeilich gemeldet, befand sich aber schon seit geraumer Zeit ohne Arbeit und ohne erweislichen anderweitigen Erwerb. Aus den Polizeilisten ging sogar hervor, daß er vor nicht langer Zeit wegen Obdachlosigkeit zur Haft gebracht worden war. Inzwischen hatte er allerdings hier und da durch das Aufpoliren von Möbeln in verschiedenen Häusern einiges Geld verdient; dasselbe war jedoch nicht ausreichend gewesen, seine dringendsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten. Denn wie aus dem Schritte hervorging, der seine Ermittlung zur Folge hatte, war es sogar dahin mit ihm gekommen, daß er sich zu der unwillkommenen letzten Ausflucht bequeme, seinen Unterhalt als gewöhnlicher Tagelöhner zu erwerben.

(Fortsetzung folgt.)

Samstag den 7. September 1867

Nachmittags 2 Uhr werden im Theatergebäude die Vogel auf Ein Jahr, das ist vom 1. September 1867 bis dahin 1868 lizitando an den Meistbietenden gegen sogleich bare Bezahlung des ganzen Pachtbillsings hintangegeben werden.

Die Ausrufspreise, sowie die näheren Bedingnisse enthält das betreffende Lizitations-Protokoll.

Theater- und Casino-Verwaltungs-Comité.

Marburg den 1. September 1867.

Der Vorstand: v. Fejrer.
Der Sekretär: Marco.

2. Wurde beschlossen: es sei dem hohen Landesausschusse eine Erklärung abzugeben, daß die Bezirksvertretung vom 1. Jänner 1868 ab bereit sei, die Einhebung des Musikimposto und Mühlaufergeldes gegen eine Remuneration von 2%, sowie die Evidenzhaltung derselben gegen Vergütung der Kosten zu übernehmen.

3. Dem von der Ortsgemeinde Fraubheim beantragten Verkaufe der Parzellen Nr. 44 und 6 wurde die Genehmigung erteilt.

4. Der von der Marktgemeinde St. Lorenzen bewerkstelligte Verkauf eines Grundtheiles der Parzelle Nr. 1114 wurde genehmigt.

5. Wurde beschlossen: der Ausschuss werde beauftragt:

a) Im Namen der Bezirksvertretung an den Landesausschuss die Erklärung abzugeben, daß eine gründliche Hebung unserer Volksbildung nur durch eine schnelle Trennung der Schule von der Kirche, wie selbe gegenwärtig der hohe Reichsrath anstrebt, ermöglicht wird.

b) Den Antrag zu stellen, der hohe Landesausschuss wolle zum Behufe der Heranbildung der nöthigen Bekehrte den Plan für die Errichtung eines Schullehrer-Seminars dem nächsten Landtage zur Berathung und Beschlußfassung vorlegen und

c) die übrigen Bezirksvertretungen durch Uebermittlung dieser motivirten Anträge einladen, durch Fassung ähnlicher Beschlüsse sich den Bestrebungen des hiesigen Bezirkes anzuschließen.

6. Wurde beschlossen:

a) Es seien die von den Gemeinden aufgegriffenen und an die politische Behörde zur weiteren Amtshandlung eingelieferten Landstreicher, insoweit deren Zuständigkeit nicht ermittelt und die Behörde daher nicht in der Lage ist, selbe zur Heimatsbehörde stellend zu machen, auf Kosten des ganzen Bezirkes zu erhalten gegen Regreßnahme an der seinerzeit ausgemittelten Zuständigkeitsgemeinde, und

b) der Bezirksausschuss werde beauftragt mit dem Stadtamte und resp. Stadtgemeinde Marburg ein Uebereinkommen dahin zu treffen, daß selbe es übernehme, derlei Individuen in Verwahrung, Beaufsichtigung und Verpflegung während der Zeit der Verhandlung über die Zuständigkeit gegen eine billige auszumittelnde Entschädigung durch die Bezirkskasse zu übernehmen.

7. Wurde der Bericht des Bezirksausschusses über die erfolgte Uebernahme der Bezirks-Objekte zur Kenntniß genommen und ein Comité von fünf Mitgliedern zur Prüfung der übergebenen Bezirksrechnungen gewählt; bei der sogleich erfolgten Wahl wurden die Herren: Johann Girmayr, Stefan Mohor, Alois Edler v. Fejrer, Friedrich Brandstetter und Konrad Seidl gewählt.

8. Zum Mitgliede des Bezirksausschusses wurde gewählt Herr Alois Edler v. Fejrer.

9. Wurde beschlossen: Es werde ein Bezirksdiener, der die gewünschten Kenntnisse nachweist, ehestens provisorisch aufgenommen gegen eine Entlohnung jährlicher 300 fl. aus der Bezirkskasse und freie Benützung der im Bezirksvertretungsorte befindlichen Küche und des anstoßenden Kabinetts.

Der Bezirksausschuss wird ermächtigt, diese Stelle nach erfolgter Konkursauschreibung zu besetzen und in der nächsten Bezirksvertretung die Anstellung der Genehmigung zu unterziehen.

Bezirksvertretung Marburg am 4. September 1867.

Telegraphischer Wiener Cours vom 5. September.

5% Metalliques	57.80	Kreditaktien	183.60
5% National-Anlehen	66.50	London	128.66
1860er Staats-Anlehen	84.70	Silber	121.25
Banaktien	691.—	K. K. Münz-Dulaten	5.91

Samstag den 7. d. M.

Gesellschafts-Abend

in Herrn Martin's Saale.

463)

J. U. Kopriwa.

Nro. 8992.

Editt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Pettau wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige gerichtliche Feilbietung der zum Nachlasse des August Domaingo gehörigen, in Johannesberg gelegenen, auf 6860 fl. gerichtlich bewerteten Weingartrealität Berg Nro. 101 ad Thurnisch, und Berg Nro. 163 ad Oberpulsgau, und der zum gleichen Nachlasse gehörigen, in Verwahrung des Herrn Postmeisters Josef Bistler in dessen Meierhofe am Unter-Mann befindlichen 15 Startin 1866er Weine bewilliget und die Tagsatzung rüchlich der Realität auf den 17. September l. J. Vormittags von 11—12 Uhr loco Johannesberg und rüchlich der Weine auf den 18. September l. J. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr loco Unter-Mann angeordnet worden.

Diese Realität, welche auf dem höchstem Punkte gelegen, sonach vor Frost beinahe gänzlich geschützt ist, hat eine durchaus südliche Lage, bietet eine reizende Fernsicht in das wunderschöne Drauthal, sowie auf das Bettauer-Feld und liefert vermöge der in derselben vorkommenden edlen Traubensorten und der höchst günstigen Lage das beste Produkt dieser Gegend; die anzuhoffende Fehung wird auf 25—30 Startin veranschlagt.

Kauflustige können den Grundbuchs-extrakt, das Schätzung-protokoll und die Lizitationsbedingnisse, nach welchen insbesondere jeder Lizitant, bevor er einen Anbot macht, ein 10% Badium zu erlegen, auf Rechnung des Meistbotes die intabulirte Heirathskaution der Frau Anna Prieger per 6300 fl. sammt Zinsen vom Lizitationstage an zu übernehmen, und den Meistbottrest zur Hälfte gleich nach dem Zuschlage, und zur anderen Hälfte binnen 1/4 Jahre nach der Lizitation sammt 5% Zinsen bei der Abhandlungsbehörde zu erlegen hat, und wornach sich die Feilbieter vorbehalten, die Ratifikation bezüglich der Veräußerung sogleich nach derselben zu erteilen oder zu verweigern, — in den gewöhnlichen Amtsstunden hiergerichts einsehen.

K. k. Bezirksgericht Pettau am 22. August 1867.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern innigstgeliebten, unvergesslichen Vater, respective Gross-, Urgross- und Schwiegervater, den Herrn

Benedikt Vivat,

Inhaber der k. k. priv. Glasfabriken Benediktthal und Langerswald, Haus- und Realitätenbesitzer zu Marburg, Mitglied der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft, Inhaber vieler ehrenvoller Auszeichnungen und Medaillen der in- und ausländischen Kunst- und Industrie-Ausstellungen &c. &c.

nach längerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbosakramenten, im 85. Lebensjahre in das bessere Jenseits abzurufen.

Die irdische Hülle des Verbliebenen wird Freitag den 6. September um 8 Uhr Früh in der Pfarrkirche zu Maria Rast eingesegnet, das heilige Requiem abgehalten, und dann in der Familiengruft am Friedhofs daselbst beigesetzt. — Die heil. Seelenmessen werden Samstag den 7. d. M. in der Pfarrkirche Maria Rast gelesen.

Der Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Maria Rast, am 8. September 1867.

(446)

Zwei Kostknaben

(465)

werden in vollständige Verpflegung genommen. Näheres im Komptoir dieses Blattes.

Freiwilliger Verkauf.

(462)

Das in der Magdalena-Vorstadt in Marburg an der Haupt-Kommerzial-Strasse vis-à-vis der Draubrücke gelegene, hochhohe Haus Nr. 18 wird unter sehr billigen Bedingnissen zum Verkaufe aus freier Hand angetragen.

Dasselbe hat einen eigenen Brunnen, zwei Höfe und einen Keller auf zwölf Startin und enthält: ebenerdig vier Gewölbe und eine Küche; dann im ersten Stocke 9 Zimmer mit 4 Küchen. Außerdem sind 5 Holzlagen, eine Waschküche, ferner ein Garten sammt Lusthaus vorhanden.

Die Hälfte des Kaufschillings könnte auf dem Hause liegen bleiben. Das Haus ist vermöge seiner Lage und seiner Räumlichkeiten besonders für einen Geschäftsmann geeignet.

Eine Weingart-Realität

in Lambach bei Gams mit gemauerter Winzerei, Keller, Presse, 2 Joch Weingarten, 6 1/2 Joch Wald, 1 1/2 Joch Wiesen ist sammt hangender Fehung billig zu verkaufen. Nähere Auskunft in der Kanzlei des Notars Ludwig von Bitterl in Marburg.

(464)

Eine schöne Bienenhütte

(467)

sammt 8 Schwärme stark bevölkerte Zuchtbienebstöcke sind zu verkaufen. Zu sehen bei Josef Wolf, Tischler in der Blumengasse, Grazer-Vorstadt.

Zu haben in: Fr. Leyrers Buchhandlung in Marburg.

Wieder neu gedruckt und wieder vorrätzig ist die vergriffene Auflage des wohlfeil in Lieferungen erscheinenden Werkes:

MARIA STUART.

27 Kr. jedes Heft. Prospect. 27 Kr. jedes Heft.

Im glänzenden Gewande einer fesselnden Erzählung schildert Ernst Witwall das herrlichste Weib, wie es gelebt und geliebt, wie es gelitten im Kerker, wie ihr schönes Haupt, getrennt vom Rumpfe durch das Schwert des Henkers, herniederrollt vom Blutgerüst. — 3 Prämien empfängt jeder Abonnent des Werkes „Maria Stuart“ nämlich: 1) Maria Stuart bei der Nachttoilette überrascht. 2) Maria Stuarts glänzende Vermählungsfeier. 3) Maria Stuarts letzte Augenblicke.

Dies interessante und spannende Werk ist in allen Buchhandlungen zu haben insbesondere in

Friedrich Leyrers Buchhandlung in Marburg.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.

Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.

Die gemischtenzüge verkehren täglich in der Richtung nach

Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Feuer-Signale für Marburg.

An der großen Glocke des Stadtpfarr-Thurmes:

4 Schläge bei einem Brande in der inneren Stadt.
3 " " " " " " Grazer-Vorstadt.
2 " " " " " " Kärntner-Vorstadt.
1 Schlag " " " " " " Magdalena-Vorstadt.